

WIR LAGEN IN DEN LETZTEN ZÜGEN

„Du riechst nach Charles Bukowski!“, sprach Andrea mit einer Stimme irgendwo zwischen Mitgefühl und Entrüstung, als Honza am Zweiundzwanzigsten morgens halb zwei zur Wohnungstür hereinstolperte. Dem humpelnden und nach Schweiß, Qualm und Alkohol stinkenden [fb44] blieb nichts anderes übrig, als seiner Freundin in die Augen zu blinzeln und betreten zu bekennen: „Genauso fühle ich mich auch.“ – Wie konnte es soweit kommen?

Die ersten **fuß brothers** waren an diesem denkwürdigen 21. Januar 2006 bereits zur Unzeit aufgestanden, denn schließlich hatten wir – Ron, Mr. Frost, Tino, Daniel, Honza, Markus, Strubbel, Axel (!) und Anna – uns vorgenommen, den langen Weg nach Berlin und zurück mit bloß zwei Wochenend-Tickets zu bestreiten. Ein wagemutiger Entschluss, wie sich zeigen sollte. Doch noch ahnte keiner, welche Strapazen der Tag für uns bereithalten würde. Die Regionalbahn aus Saalfeld sammelte friedlich zwischen Zeutsch und Porstendorf unsere Wahnsinnstruppe ein; es war so gegen sechs und bitterdunkelkalt.

Fünfeinhalb Stunden später fielen wir an der Buckower Chaussee aus der S-Bahn. Wir waren in Naumburg, Halle, Magdeburg und Berlin Friedrichstraße umgestiegen und hatten die Unbilden der verblühenden Bördelandschaft wie auch die des verlassenen Berliner Südens gebührend gewürdigt. Aber auch die BILD-Zeitung vom Vortag, die aktuelle OTZ und den Spielbericht von Wurzbach hatten wir kollektiv gelesen und konnten also behaupten, bestens mental auf die Kämpfe des Tages eingestellt zu sein. Denn hier, am Rande der deutschen Super-Metropole, in Berlin-Marienfelde, wo die Straßen hässlicher sind als die Häuser (und umgekehrt), hier wollten wir beweisen, dass wir noch immer die Schönsten im Osten sind.

Leider wurde der Trikot-Preis diesmal nicht wieder ausgeschrieben, sodass wir uns andere Herausforderungen suchen mussten. Da wir – wie sich mittlerweile herumgesprochen haben sollte – eigentlich Schachspieler sind, fiel es uns nicht leicht, fußballerische Ziele zu formulieren. Denn was Berlin und Leipzig da unter der irreführenden Überschrift „Freizeitfußball“ an Master-Teams aus dem Boden gestampft hatten, das war schon die Wucht. Außer uns standen lediglich die Sportfreunde Hammergrund aus Ilmenau bereit, Thüringen zu vertreten. (Vom Norden ganz zu schweigen – nicht eine Mannschaft aus Rostock, Stralsund oder Schwerin war am Start.) Auch die Professionellen Ballholer (ebenfalls aus Ilmenau angekündigt) hatten kurzfristig abgesagt, wir befanden uns somit zunächst in einer Dreiergruppe. Der Erste würde weiterkommen, der Zweite und Dritte mussten in die Relegationsspiele. Und so nahm das Debakel seinen Lauf:

4:4 gegen Boca Seniors. Wir brauchten eine ganze Weile, um ins Spiel zu finden, lagen 0:2 und 1:3 zurück. Doch es war jederzeit klar, dass wir mithalten konnten, und das taten wir irgendwann auch. Honza, Mr. Frost (2) und Daniel markierten die Treffer und plötzlich lagen wir in Führung. Hätte Stephan nicht so unverschämt unprofessionell gejubelt, dass er sich dabei seinen Fuß verstauchen musste, hätten wir vielleicht eine Chance gehabt, das 4:3 zu halten oder gar auszubauen. Aber ohne ihn reichte es bloß noch zu einem Gegentor und zwei Lattenschüssen (Tino, Honza). Als der Schlusspfiff ertönte, sah man den Bocas an, dass sie nicht unglücklich waren über das Resultat. Für uns war es – wie sich jedoch erst später erwies – der Knackpunkt des Turniers. Hätten wir dieses Match gewonnen, wären wir über andere Gegnerschaft wohl bis ins Viertelfinale eingezogen – doch nun gab es von hier an nichts mehr zu lachen.

2:11 gegen WMF Mitte Karaoke. Im zweiten Gruppenspiel trafen wir auf eine mit allen Wassern gewaschene Truppe, die uns die höchste Niederlage der bisherigen *fuß-brothers*-Vereinsgeschichte beibrachte. Dabei hatte es nach sieben Minuten und zwei Treffern von [fb21] noch 2:2 gestanden! Doch dann zerfiel unser System binnen weniger Augenblicke, WMF Mitte spielte robust, sagenhaft schnell und extrem clever. Uns fiel es schwer, im Kopf den Hebel umzulegen; trotzig warfen wir alles nach vorn und rannten unentwegt in die blitzartigen Konter des Gegners. Hinterher wussten wir, dass es besser gewesen wäre, stabil zu verteidigen und mit einer moderaten Niederlage aus dem Match zu gehen. Aber während der Vorführung ließ unser Ehrgeiz diese Einsicht nicht zu und so wurden wir abgeschlachtet.

Das war grausam. Zerschmettert und beinahe wortlos krochen wir in die Kabine, wo lediglich Stephan mit deutlichen Worten die Moral hochhielt. Ja, es war eine Lektion in Sachen Fußball, die wir gerade erhalten hatten. Das, was wir sonst Training nennen, war durch elf gnadenlose Angriffe zum Bierabend mit vorangehender körperlicher Aufwärmung degradiert worden ... Ob wir jemals so Fußball spielen werden wie unser übermächtiger Kontrahent an diesem Tag?

Eine Chance sollten wir noch haben, denn das Relegationsmatch ums Viertelfinale stand an. Leider verschlug es uns nun gegen den Gruppenzweiten der anderen Dreiergruppe, und die hatten sich mit einem 7:0-Sieg gegen den Dritten ihrer Vorrundengruppe empfohlen. Wir gingen's dennoch tapfer an.

1:5 gegen Tohoop Berlin. Auch wenn es im aufsteigenden Zorn direkt nach der Begegnung einige nicht so sehen wollten: Wir waren besser, als es das Ergebnis aussagt. Bis zur neunten Spielminute stand es 1:1 (Daniel hatte eingewechselt), wir kämpften kompakt und hatten mehr vom Spiel. Doch dann stand Honza plötzlich auf der Außenseite seines Schuhs, er musste schmerzverzerrten Gesichts vom Feld, und in die erste Unordnung hinein machten die Tohoops ihr 2:1. Danach fehlte wohl bei allen die letzte Kraft. Die Vielzahl der Gegentreffer täuscht trotzdem, glaubt's mir.

Zum zweiten Mal also war ein routinierter Fuß umgeknickt, man hatte uns endgültig rausgekickt, und da wir nicht den ganzen verfuckten Tag knicken wollten, blieb als einzige Devise, auf der Rückfahrt weder abzunicken noch innerlich einzuknicken, stattdessen den Trübsinn in die Wüste zu kicken, die Enttäuschung in die Tonne zu drücken und endlich das erste Bier die durstige Kehle hinabzuschicken.

Dass die Deutsche Bahn AG an der Umsatzsteigerung diverser Brauereien beteiligt sein wollte, ahnte allerdings zunächst keiner. Aber spätestens, als unser Zug Richtung Magdeburg in Berlin Zoo ersatzlos aus dem Fahrplan genommen wurde, begannen die ersten zu begreifen, dass wir nicht wie anvisiert um 22:48 Uhr in Jena sein würden. Kein Döner mit doppelt Knoblauch half über diese bittere Erkenntnis hinweg. Zum Glück hatten Ron und Markus schon an der Friedrichstraße den obligatorischen Kasten Beck's organisiert.

Was wir dann erleben durften, verdiente einen eigenen Bericht. Erst war Markus spurlos verschwunden (hartnäckig halten sich Gerüchte, dass er kurzzeitig Dienstleistungen bei den Damen vorm Bahnhof in Anspruch nahm, auch wenn er zur Tarnung etwas zu essen in der Hand hielt, als er wieder heranschlenderte), dann wären wir um ein Haar in die falsche Bahn eingestiegen und schließlich ging Strubbel, der treue Kamerad, im Zug nach Dessau Kippen schnorren, nur damit Tino und Honza eine paffen konnten. Nicht alle Fahrgäste schienen unseren Humor zu teilen, den wir lauthals nach Norden, Osten, Süden und Westen versprühten,

und so hatten wir bald genug Platz im Abteil. (Nur Axel und Anna benahmen sich sittsam und anständig, wie es sich für Heranwachsende gehört.)

Aber mal ehrlich, was hätte man von uns verlangen sollen nach all den verdammten Strapazen? Nach der sportlichen Schmach von einem lächerlichen Pünktchen und 7:20 Toren, eingefangen in 60 Spielminuten. Angesichts der Perspektive, mit Glück, Geduld und sehr viel Spucke vielleicht um ein Uhr morgens in unserem geliebten Jena anzukommen! – Da half nur Gerstensaft, der uns an diesem Abend auf allen Irrwegen begleitete und zum Katalysator unserer angestauten Gefühle wurde. Wir sangen schmutzige Lieder, gossen Hohn und Spott über uns selbst wie eine warme Dusche und schickten animalische Laute ins All.

In Dessau wurde nachgeladen, Mr. Frost (jetzt mit Radeberger) schoss bereits sein 5:0, und nur kurz beunruhigten wir die Getränkefrau durch die Aussicht, eine Gruppe Hooligans würde nahen. In Wirklichkeit waren es harmlose Pseudopunks, die uns freundlich mit „Heil Hitler“ begrüßten. Wir verweigerten die Antwort, doch sie nahmen's nicht krumm. Hauptsache, sie kriegten ihr Bierchen bei Tante Hilde. – Inzwischen ging's straff auf zehne und der nächste Flüchtlingstreck nahm uns mit bis nach Halle. Dort wurden nochmal Chicken Burger und ähnliches Junk Food eingeschoben. Tino musste sich der Anmache einer Hallenser Schnepfe erwehren, die sich am liebsten gleich in der Bahnhofshalle an seine Lippen geschmissen hätte, und er kriegte das besser hin als manchen Hackentrick. Honza brüllte ein zünftiges „Ihr seid Scheiße wie der HFC“ in die Nacht, bevor sich die vorletzte Bahn mit uns Richtung Süden bewegte.

Viel hatten wir uns nun zu erzählen und nicht mehr viel Schlaues. Strubbel wollte in einem Anflug von Kreativität „Großkockebertha“ auf einem Bahnhofsschild gelesen haben, aber es war nur Großkorbetha ... Wer wollte es ihm verdenken nach all den Metropolen, die er an einem einzigen Tag mit Regionalzügen hatte durchqueren müssen! Jeder, der durch unseren Wagen ging, bekam ein nettes Wörtchen mit auf den Weg. Lediglich, als bei Merseburg eine der hässlichsten Gestalten dieses Planeten einstieg, verstummte unser angeregtes Gespräch für einen Moment. Vielleicht lag es ja daran, dass der Typ nicht nur einen glattrasierten Schädel, klobiges Schuhwerk, Military-Jacke und schwarze Lederhandschuhe zur Schau stellte, sondern auch noch irrsinnige Blick aussandte. Doch als er in Naumburg unseren Bierkasten forttragen wollte, protestierten wir freundlich-aber-bestimmt. Er widmete uns ein paar Grunzer aus seiner Schweinesprache, bevor er zu Mutti ins Bettchen torkelte.

Auch für uns war das Zuhause jetzt nicht mehr weit. Daniel und Anna schliefen längst Kopf an Kopf, und nur die Aussicht auf einen allerletzten Anschlusszug (auch dem literarisch nicht vorgebildeten Leser sollte sich spätestens hier die feine Doppeldeutigkeit der von mir gewählten Überschrift erschließen) ließ sie in Weimar noch einmal aufstehen. Wir öffneten die letzte Bouteille und begossen unsere mutmaßliche Ankunft, die sich tatsächlich gegen 1:11 Uhr am Westbahnhof vollzog. Was für ein Erlebnis, wie viel geteiltes Elend, welch Bänderschmerz und Trinkerglück! Solcherart solidarisch, brüderlich in Freud und Leid, ziehen wir durch die vernebelte Welt. Wir, die schönsten Nachtjacks Thüringens, die Kinder vom Bahnhof Zoo, die Döner-Neuner-Bande, ein ultimativer Fall für Charles Bukowski: die legendary **fuß brothers**.

Honza

21. Januar 2006